

# IMPULSE

NATUR- UND LEBENSRAUM FRASTANZ



MARKTGEMEINDE

Frastanz



Juni / 2012 / Amtliche Mitteilung / Zugestellt durch Post.at



# LANDSCHAFT IM WANDEL

**Dichter „Urwald“ bedeckte einst weite Teile des Walgaus. Es war der Mensch, der hier die Voraussetzungen dafür schuf, dass sich eine gewaltige Vielfalt an Pflanzen entwickeln konnte, indem er den Wald rodete und die Wiesen pflegte.**

Erst durch die Bewirtschaftung bekamen langsam wachsende Pflanzen die Chance, sich gegen Wald und Gestrüpp durchzusetzen. Die regelmäßige Mahd bremste „Turbowachser“ ein, schob der „Rückeroberung“ durch den Wald einen Riegel vor. Auf den Wiesen entwickelte sich eine „Apotheke der Natur“. Zahlreiche

Heilkräuter gediehen prächtig. Im Laufe von Jahrhunderten hat sich eine Kulturlandschaft entwickelt, die unsere Heimat heute noch prägt.

Doch die Zeiten ändern sich. Woran sich früher fast alle beteiligten, das lastet heute auf den Schultern Einzelner. Die Landwirtschaft muss vielerlei Ansprüche erfüllen. Kein Wunder, wenn da keine Zeit bleibt, die Hangwiesen mühselig zu pflegen, oft feuchte Wiesen ohne Maschineneinsatz zu mähen. Der Wald nutzt die Chance und hat längst damit begonnen, sich die freien Flächen wieder einzuverleiben. Die Bilder unten illustrieren deutlich diese Entwicklung. Nicht nur deklarierte Umwelt-

schützer fordern inzwischen, dass alles getan werden muss, um die Vielfalt auf den Walgauer Wiesen zu erhalten. Der Trend „zurück zur Natur“ kommt wieder in Mode.

Mit der Aktion „Heugabel“, in der sich seit vielen Jahren viele Frastanzer engagieren, verschiedenen Umwelt-Initiativen und dem Landschaftsentwicklungskonzept der Marktgemeinde, welches zahlreiche Schutzmaßnahmen für gefährdete Flächen vorschreibt, wurden wichtige Schritte getan. Grundlage für viele Maßnahmen ist das Voralberger Biotop-Inventar, in dem die wertvollen Naturflächen von Experten genau erfasst und deren Entwicklung laufend verfolgt wird.



## Magerheuwiesen - ein Psychoraum der Seele

Wer Natur erleben will, muss offen sein für die Vielfalt der Umwelt, muss staunen können, was in der nächsten Umgebung gedeiht, muss Respekt haben, was uns geschenkt wird, muss eine gewisse Scheu haben, vor allzu großen Eingriffen in die Schöpfung.

Wenn wir nicht in der Lage sind, unser umtriebige Tun zu unterbrechen, dann werden wir nie diese grenzenlose Schönheit der Natur erfahren, werden nie eintauchen können in diesen wunderbaren Psychoraum der menschlichen Seele.

Dann bleiben uns die beruhigenden Kräfte der Natur verschlossen, ebenso wird die Erkenntnis fehlen, dass wir einen Auftrag für die kommenden Generationen haben: nämlich die Erhaltung dieses einmaligen, unermesslichen Naturraums.

Was ist vielfältiger als eine Magerheuwiese?

Was strahlt mehr als dieses Wunder der Natur?

Was lässt uns bildlich auf einfachste Weise erfassen, was unter Fülle der Natur zu verstehen ist?

Was spricht mehr für die Magerheuwiese als die Blütenpracht der Magerheuwiese selbst?



Zum Vergleich: Seit 1941 (linkes Bild) hat sich der Wald viele der schönen Wiesen an den Hängen zurückerobert. Schreitet die Entwicklung so fort, wird sich das Gebiet 2040 wie auf dem ganz rechten Bild präsentieren.



  
Eugen Gabriel, Bürgermeister





Die Wiesen am Stutzberg sind besonders artenreich. Sie bieten deshalb auch Heuschrecken, Käfern, Schmetterlingen und in der Folge vielen Vogelarten und Säugetieren ein reichhaltiges Nahrungsangebot.

Das Frastanzer Ried beherbergt eine Vielzahl an seltenen Pflanzen wie Duftlauch, die Sibirische Schwertlilie (weiß und blau), das Traunsteiner Knabenkraut (v.l.) und viele andere.

## 13 Millionen Quadratmeter schützenswerte Biotope

**Mehr als vierzig Prozent der gesamten Fläche des Frastanzer Gemeindegebietes - nämlich 1311,81 Hektar - sind im Vorarlberger Biotopinventar als schützenswert ausgewiesen.**

Die Frastanzer Wiesen, Felder und Wälder erstrecken sich über mehr als 1700 Höhenmeter. Entsprechend vielfältig ist die Vegetation. Der Galinakopf ragt 2198 Meter in den Himmel, während der Talboden auf rund 460 Metern über dem Meeresspiegel liegt. Feuchte Moorbiesen, Flussauen, Magerwiesen und kühle Tobel beziehungsweise Wälder bieten unterschiedlichste Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen. Hier wachsen seltene Orchideen, Heilkräuter, Ufergehölze, die Amphibien und Vögeln Nahrung und Lebensraum bieten, Gräser und hochalpine Pionierpflanzen.

Während am Talboden der Einfluss des Menschen überall sichtbar und spürbar ist, konnte sich die Natur im hinteren Saminatal ungestört entfalten. Als besondere Kostbarkeiten schätzen Experten das Frastanzer Ried, das Maria Grüner Ried und den Stutzberg. Aber auch in zahlreichen kleineren Biotopen kommen Tier- und Pflan-



zengemeinschaften vor, die geschützt werden müssen, wenn sich auch Generationen nach uns noch an ihnen erfreuen sollen.

Pflanzenvielfalt und das Vorkommen von seltenen oder gar gefährdeten Arten sind aber nicht die einzigen Kriterien, nach denen Naturlandschaften beurteilt werden. Besonders hoch bewerten Experten jene Landschaften, auf deren Entwicklung der Mensch kaum Einfluss genommen hat. Solche Flächen sind in Vorarlberg Mangelware. Nur rund 48 Prozent der Wälder im Land werden von Experten zumindest als naturnah oder natürlich eingestuft - das

hintere Saminatal ist in dieser Hinsicht ein besonderes Juwel.

Wenn der Mensch in die Natur eingreift, kann dies über lange Zeit hinaus gravierende Folgen haben. Aus einer blumenbunten, insektenreichen Magerwiese wird von heute auf morgen ein fast lebloser Grasacker. Andererseits braucht es eine Menschengeneration, bis sich auf einer überdüngten Wiese wieder Vielfalt entwickelt. Die Entwässerung von Moorböden ist meist gar nicht mehr rückgängig zu machen. Bei der Beurteilung von Naturflächen achten die Experten deshalb darauf, ob die Lebensräume überhaupt noch in der Lage sind, sich von solchen Eingriffen zu erholen und welches Entwicklungspotential sie haben.

Mager- und Streuwiesen liegen vielen Naturfreunden besonders am Herzen. Sie sind erst durch die Bewirtschaftung durch den Menschen entstanden und so Zeugen einer alten bäuerlichen Tradition, haben also landeskulturelle Bedeutung.

Nicht zuletzt prägen solche Wiesen unsere Landschaft, ihre besondere Flora und Fauna macht sie einzigartig. Mit Auge, Ohr und Nase nehmen wir vielfältige Eindrücke auf, erleben Heimat.

## Frastanzer Ried: Naturoase mit unterirdischem Wassertank

**Täglich fahren hunderte Autos mitten durch eine der schönsten Naturoasen des Landes, die neben vielfältiger Blumenpracht viele Tiere und eines der größten Grundwasservorkommen Vorarlbergs beherbergt.**

Das Frastanzer Ried ist das größte Überflutungsmoor im gesamten Einzugsgebiet der Ill. Auf einer Fläche von 58,5 Hektar entdeckt der Kenner eine Vielzahl an gefährdeten Pflanzengesellschaften



Viele **Seggenarten** sind stark gefährdet. Botaniker werden etwa auf den Wiesen im Fellengatter fündig.

sowie große Amphibien-Populationen. Grasfrosch, Erdkröte, Gelbbauchunke und verschiedenste Molche fühlen sich zwischen Binsen und anderen Sumpfpflanzen wohl. Die Teichmolch-Vorkommen gehören zu den größten des Landes.

Vorarlbergweite Bedeutung hat auch das riesige Grundwasservorkommen im Frastanzer Ried. Es gehört zu den fünf bedeutendsten Trinkwasserreservoirs im Land. Laut einer Untersuchung aus dem Jahre 2007 leben insgesamt 35 Brutvogelarten im Frastanzer Ried. Besonders stark vertreten sind Mönchsgrasmücke und Sumpfrohrsänger, gefolgt von Buchfink, Zilpzalp, Amsel, Rotkehlchen und vielen mehr. Viele Riedbewohner wie Schwarzmilan, Baumfalke, Kuckuck, Schwarzkehlchen oder Neuntöter findet man auf der Roten Liste der gefährdeten Tierarten.

Beeinträchtigt ist die Idylle durch die Autobahn-Auffahrt, welche das Ried seit den 80er-Jahren teilt. Der lange diskutierte Bau des Letzetunnels hätte die Naturoase ebenfalls stark bedroht. Über lange Jahre breiteten sich Siedlungen, Gewerbe und intensive Landwirtschaft von den Randbereichen immer mehr ins Ried aus. Dieser Entwicklung wurde



Der **Teichmolch** ist nachtaktiv. Er lebt von Insekten, Würmern und anderem Kleingetier. Die Teichmolch-Population im Frastanzer Ried gehört zu den größten Vorarlbergs. In der Roten Liste wird der Teichmolch als „Anwärter“ (Gefährdung droht) geführt.

aber in den letzten Jahren durch raumplanerische Maßnahmen ein Riegel vorgeschoben.

Doch nicht nur der Mensch setzt dieser Landschaft zu: Wenn die Ill das Frastanzer Ried überschwemmt - wie zuletzt 1999 und 2005 - deckt das Hochwasser den Bewuchs mit mächtigen Sedimentablagerungen zu. Dies führt dazu, dass das Ried ordentlich „überdüngt“ wird und sich auch die Wasserverhältnisse ändern. Nur langsam erholen sich die feuchten Biotope und ihre Bewohner von solchen Naturkatastrophen.





Am Stutzberg gedeiht der Lungen-Enzian, der dem Moorbläuling Nahrung und Kinderstube bietet. Der Sonnentau lockt Insekten mit seinen klebrigen Blättern in die Falle.

Auf den ersten Blick unscheinbare Sumpf-Bewohner zeigen Fieberklee und Sumpf-Baldrian erst beim genauen Hinschauen ihre Schönheit. Der Fieberklee hilft zwar nicht - wie früher angenommen - gegen Fieber, er wird aber Magentees und anderen Arzneien beigemischt und dient zur Aromatisierung von Schnäpsen und Likören.

## Fleischfressende Pflanzen und schmarotzende Raupen

**Am Stutzberg liegt eines der größten Frastanzer Biotope. Magerwiesen, Wald und Flachmoore verteilen sich auf eine Fläche von mehr als 40 Hektar.**

Bei den Magerwiesen und Flachmooren handelt es sich allerdings um Kulturlandschaften von Menschenhand. Erst die Rodung und regelmäßige Pflege, welche Landwirte über viele Jahrhunderte geleistet haben, ließen die wertvollen Biotope entstehen. Weil stark wuchernde Pflanzen laufend gemäht und zurückgedrängt wurden, konnten auch langsamer wachsende Pflanzen wie verschiedene heimische Orchideen und Heilkräuter Fuß fassen.

Das Mähen auf den steilen Hängen des Stutzbergs ist mühsam, Maschinen können kaum eingesetzt werden. Deshalb hat sich der Wald in den letzten Jahrzehnten Stück um Stück zurück erobert. Doch seit ein paar Jahren wird dieser Entwicklung Einhalt geboten. Gemäß der Vorgaben im Landschaftsentwicklungskonzept der Marktgemeinde (siehe auch Seiten 14/15) engagierten sich Grundbesitzer und freiwillige Helfer, um die Wiesen von Gestrüpp frei zu halten und den

Wald zurückzudrängen. Die Anstrengungen lohnen sich. Denn die Vielfalt am Stutzberg erfreut nicht nur die Wanderer. Mit kundigem Auge finden Kenner vom Aussterben bedrohte Pflanzen wie etwa echte Himmelschlüssel, Glanzstendel oder den Langblatt-Sonnentau, der mit seinen klebrigen, runden Tentakeln Insekten anlockt und verspeist. Verschiedenste Enzianarten wie der Schwalbenwurz-Enzian, der Schlauch-Enzian oder der Lungen-Enzian gedeihen ebenfalls auf den sonnigen Berghängen.

In den Blütenknospen des Lungen-Enzians legt der Kleine Moorbläuling seine Eier ab. Er ist dem kleinen Schmarotzer Nest und Kinderstube zugleich: Sobald die

nur rund eineinhalb Zentimeter langen Schmetterlings-Raupen geschlüpft sind, bietet die Blüte ihnen Nahrung. Die Raupen häuten sich mehrere Male und fressen sich dann einen Weg nach draußen frei, bevor sie sich ihr nächstes Gratis-Quartier suchen: Auf dem Boden angekommen, locken die Raupen mit Duftstoffen verschiedene Ameisenarten an, welche die Schmetterlingsraupen aufgrund des Geruchs und ihres Aussehens für eigene Larven halten. Sie tragen diese ins Nest und füttern sie den ganzen Winter über, bis sich die Raupen verpuppen. Sobald die Falter geschlüpft sind, müssen sie schnell das Weite suchen, da sie nicht mehr durch Duftstoffe geschützt sind.



## Maria-Grüner Ried von Siedlung und Landwirtschaft bedroht

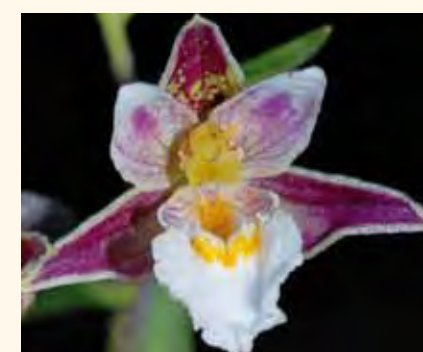
**Im Maria-Grüner Ried gedeiht eine Vielzahl von sehr seltenen beziehungsweise vom Aussterben bedrohten Pflanzen wie etwa Sumpf-Gladiole, Glanzstendel, Duft-Lauch, Sumpf-Siegwurz oder Faden Segge. Da aber die umliegenden Flächen zum Teil sehr intensiv genutzt werden, ist der Bestand bedroht.**

Maria Grün ist ein Refugium für Mensch und Tier. Die Idylle lockt nicht nur Wanderer und Freizeitsportler. Immer mehr Menschen erfüllen sich dort den Traum vom Zuhause im Grünen. In den gepflegten Gärten wachsen farbenfrohe Sträucher und Stauden. Da sind natürlich immer auch

ein paar Exoten mit von der Partie. Wer nun an Palmwedel oder Aloe Vera denkt, liegt falsch. Denn viele Gartenpflanzen, an die wir uns schon lange gewöhnt haben, sind eigentlich nicht in Vorarlberg heimisch. Das drüsige Springkraut etwa, die Goldrute, die Rotkelchige Nachtkerze oder der beliebte Schmetterlingsflieder sind Einwanderer aus Asien beziehungsweise Amerika, die sich in unserem Klima sehr heimisch fühlen (Siehe: <http://www.vorarlberg.at/pdf/neophytenfolder.pdf>). - so heimisch, dass sie sich auch in freier Natur auf den Wiesen ausbreiten und wie Unkraut gedeihen. Mit ihrem Ausbreitungsdrang graben sie langsamer wachsenden Arten das Wasser ab und nehmen ihnen das Licht. Zahlreiche dieser sogenannten Neophyten findet man bereits im Maria Grüner Ried.

Dazu kommt noch, dass viele der angrenzenden Flächen intensiv landwirtschaftlich genutzt werden. Dafür werden sie regelmäßig gedüngt. Über die Riedgräben gelangen Nährstoffe aus Gartendünger und Jauche bis in die Kerngebiete des Maria Grüner Rieds vor.

In Teilbereichen führte dies bereits zu massiver Verschilfung,



Im Mariagrüner Ried gedeiht die **Sumpf-Stendelwurz**, eine heimische Orchideenart, deren Bestand in Österreich gefährdet ist. Da den winzigen Samen dieser Pflanze ein eigenes Nährgewebe fehlt, ist sie darauf angewiesen, dass Schlauchpilze bei der Keimung in die Pflanzenzellen eindringen und die Jungpflanze ernähren.

Hochstauden haben sich zum Teil massiv ausgebreitet. Im Biotop-Inventar des Landes fordern Umweltschützer deshalb, dass für dieses Gebiet ein Pflege- und Nutzungskonzept erstellt wird beziehungsweise ausreichende Pufferzonen gegen das umliegende Grünland geschaffen werden. Nur dann können sich die fast 30 gefährdeten Pflanzenarten, die im Maria Grüner Ried vorkommen, weiterhin behaupten.





Die Frastanzer Au ist ein natürliches Refugium für Ringelnatter, Unke, Eisvogel und viele andere Tiere.

## Nutzungskonflikte in der Unteren und Oberen Au

**Der dumpfe Paarungsruf der männlichen Gelbbauchunken müsste momentan in der Frastanzer Au zu hören sein. Leider ist die Population aber in den letzten 15 Jahren massiv zurück gegangen. Die Verfasser des Frastanzer Biotop-Inventars befürchten gar, dass die Gelbbauchunke inzwischen ganz aus der Au verschwunden sein könnte. Zu viele Nutzungskonflikte bedrohen ihr idyllisches Refugium.**

Dabei ist die Gelbbauchunke durchaus treu. Sie kommt immer wieder zum Laichen an dieselben Tümpel zurück. Das Weibchen legt

bis zu 170 Eier im Jahr, aus denen bereits nach zwei bis drei Tagen Kaulquappen schlüpfen.

Doch in den letzten Jahrzehnten hat der Mensch viele Quellen gefasst oder überbaut. Die Natur musste der Bahn, der Straße und den Freizeitanlagen weichen. Auch die Fischzucht setzt den Amphibien zu. Viele Flächen werden intensiv land- und forstwirtschaftlich genutzt.

Die Verantwortlichen in der Marktgemeinde sind bemüht, dieser Entwicklung gegenzusteuern - durch entsprechende Raumplanung, Schutz der Gewässer, auch wurden zwei Grundwasserteiche als Laichgewässer für Amphibien künstlich angelegt. Die natürlichen

Grundwasseraufstöße müssen immer wieder vom Müll geräumt werden.

Neben Unken, Kröten und Fröschen beleben Ringelnatter, Eidechsen, Libellen, Graureiher, Stockente, Blässhuhn, Zwergtaucher und Eisvogel das insgesamt 8,7 Hektar große Gebiet. Botaniker freuen sich besonders über das Vorkommen des vom Aussterben bedrohten Braunen Zyperngrases. Entlang der Bäche wachsen außerdem zum Teil stark gefährdete Pflanzen wie Rosmarin-Weidenröschen, Helm-Knabenkraut, Wasser-Schwertlilie, Frühlings-Knotenblume, Gelbes Windröschen, Dürrwurz, Echte Brunnenkresse und Sumpf-Baldrian.

## Unberührte Wildnis im Saminatal

**Das hintere Saminatal ist ein wichtiger Rückzugsraum für viele Tiere. Abgeschieden von der Zivilisation durch eine tiefe Schlucht, konnte sich die Natur dort ungestört entfalten.**

Weißrückenspecht, Dreizehenspecht, Grauspecht, Sperlingskauz, Kolkrabe, Haselhuhn und Birkhuhn sind andernorts bereits gewaltig unter Druck geraten. In den unberührten Wäldern des hinteren Saminatals finden sie Lebensraum, der ihnen zusagt. Rothirsch und Gämse fühlen sich ebenfalls in dieser Wildnis wohl. Sogar der Luchs wird im hinteren Saminatal vermutet. Wer auf-

merksam umherstreift, entdeckt zum Teil stark gefährdete Pflanzen wie Kies-Steinbrech, Tanne, Rauhgras, Rispen-Eisenhut, Schwalbenwurz-Enzian, Berg-Ulme oder den beliebten Frauenschuh.

Das Großraumbiotop Hinteres Saminatal und Galinatal nimmt insgesamt eine Fläche von 1396 Hektar ein, gut die Hälfte - nämlich 832 Hektar - dieser abgeschiedenen Wildnis liegen auf Frastanzer Gemeindegebiet. In diesem Gebiet findet man montane Wildgrashalden und mächtige Tuff-Bildungen. Die Spirkewälder wurden im Rahmen des Natura 2000-Programmes von der EU besonders unter Schutz gestellt.



Der **Luchs** wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in Vorarlberg ausgerottet. In den letzten Jahren wurden aber immer wieder einzelne Exemplare der größten Wildkatze im Rätikon gesichtet. Der Luchs ist ein Einzelgänger, der vor allem in der Dämmerung in der Nacht auf Jagd geht.



Die echte Brunnenkresse und das Rosmarin-Weidenröschen gedeihen in der Unteren und Oberen Au. Diese Pflanzen sind stark gefährdet.

Im hinteren Saminatal findet man den gelben Frauenschuh, der in Vorarlberg besonders gefährdet ist und in der EU speziellen Schutz-Status genießt. Buntspecht und Gämse finden hier Lebensraum.



# ÖKOSYSTEM MAGERWIESE



**Magerwiesen sind eigentlich ganz und gar nicht „natürlich“. Generationen von Landwirten haben auch in Frastanz über Jahrzehnte hinweg mit schwerer Handarbeit den Entwicklungsspielraum für eine üppige Vielfalt geschaffen.**

Mager ist nur der Boden auf dem sich Arnika, Thymian, viele seltene Orchideen und Heilkräuter wohl fühlen. Turbowachser verhungern auf dem kargen Erdreich und machen deshalb langsamer wachsenden Pflanzen keine Konkurrenz.

So haben auch Pflanzen eine Chance, die andernorts schnell verdrängt werden. Biologen gehen davon aus, dass auf einem fünf mal fünf Meter großen Stück Ma-

gerwiese 40 bis 60 verschiedene Pflanzen wachsen. Zum Vergleich: Ein intensiv gedüngtes Wiesenstück gleicher Größe beherbergt nur rund 15 verschiedene Arten. Das Angebot an Futterpflanzen steht aber in direktem Verhältnis zur Vielfalt an Insekten, Vögeln, Fledermäusen und Reptilien. Eine Faustregel besagt, dass auf jede Pflanzenart rund zehn Tierarten kommen.

Magerwiesen sind aber nicht nur optisch ein Genuss. Denn Magerwiesen wurzeln tief und befestigen die Berghänge, während flach wurzelnde Fettwiesen bei nassem Wetter oder durch Viehtritt leicht abrutschen. Zwar ist der Heuertrag von Magerwiesen nur ein Drittel so hoch wie auf Fettwiesen, doch handelt es sich um aroma-

tisches, rohfaserreiches „Medizinalheu“, das moderne Turbokühe oft gar nicht mehr vertragen. Zu viele Kräuter mischen sich unter die Gräser.

Magerwiesen sind auch längst nicht so empfindlich wie Fettwiesen. Sie liefern bei extrem trockenem Wetter sicheren Ertrag, bei langen Regenperioden knicken die Gräser nicht ein. Da keine Qualitätseinbußen zu befürchten sind, können die Landwirte die Mähtermine viel flexibler wählen. Fettheu hingegen muss jung gemäht werden, damit es nicht an Futterwert verliert. Die Honigbienen schwärmen oft erfolglos aus, wenn alle Wiesen gleichzeitig abgemäht werden.

Allerdings sind auch Magerwiesen auf Pflege angewiesen. Sie

müssen regelmäßig gemäht werden, da die Wiesen sonst rasch wieder verbuschen. Der Wald erobert sich in Rekord-Tempo jene Flächen zurück, die ihm unsere Vorfahren abgetrotzt haben. Schließlich war der ganze Walgau früher von dichtem „Urwald“ bedeckt.

Die Landwirte sind bei den gewünschten Pflegemaßnahmen auf Unterstützung angewiesen. Denn in steilen Hanglagen oder auf sumpfigem Grund können sie ihre Traktoren nicht in Einsatz bringen. Was früher die Großfamilie gemeinsam meisterte, lastet heute oft auf den Schultern einzelner Personen. Wird der Boden aber entwässert oder gedüngt, damit er leichter zu bearbeiten ist, gehen Orchideen, Heilkräuter und

viele seltene Pflanzen unwiederbringlich verloren.

Landwirte, die eine Magerwiese richtig pflegen, werden im Rahmen von ÖPUL (Österreichisches Programm zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft) unterstützt. Sie dürfen diese Wiesen nicht düngen oder beweiden und im Gelände keine Veränderungen vornehmen.

Je nach Art der Wiese sind bestimmte Mähtermine vorgeschrieben. Mehr als ein bis zwei Mal pro Jahr darf nicht gemäht werden. Wer sich an einen späten Mähtermin hält, bekommt zusätzliche finanzielle Mittel. Auf diese Weise ist auch der Staat um einen Erhalt der Magerwiesen bemüht.



Im Frühjahr färben jede Menge **Himmelschlüssel** die Wiesen am Stutzberg, oberhalb von Gurtis oder in Frastafeders gelb. Die echte Himmelschlüssel ist eine ausgezeichnete Heilpflanze, welche in Arzneien gegen verschleimten Husten und Schnupfen eingesetzt wird. Das Rhizom wurde früher sogar zu Niespulver verarbeitet. Diese Pflanze ist ebenfalls vom Aussterben bedroht.



Im späten Frühjahr schmückt sich diese Magerwiese am Stutzberg mit einer unglaublichen Blütenvielfalt.

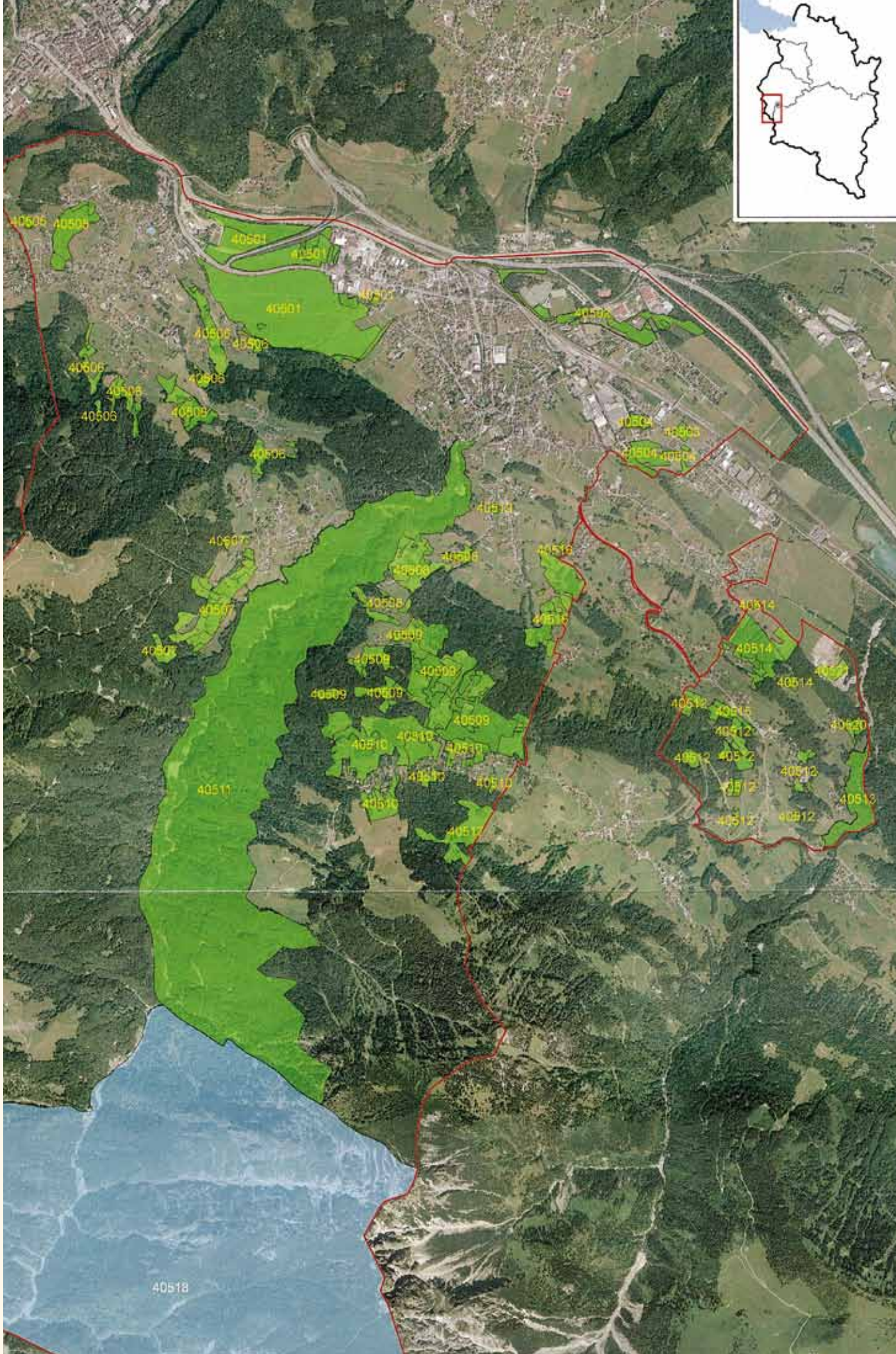


Das **Purpur-Waldvöglein** ist eine heimische Orchidee, die man im Galinawald findet. Sie steht streng unter Schutz.

Gedeihen nur auf kargem Boden: Kuckucksnelke, Ehrenpreis, das heilkräftige Johanniskraut und die seltene Arnika.







Die Insektenragwurz hilft der Bestäubung nach: Mit Duftstoffen und Blüten, die den Weibchen ähneln, lockt sie paarungsbereite Männchen von Insekten an. Stark gefährdete Knäuelglockenblumen findet man etwa in den Mottner Feldern oder auf Amerlügen. Die Weiße Waldhyazinthe gehört ebenfalls zu den Frastanzer Naturjuwelen. Schützenswerte Biotope sind über das gesamte Gemeindegebiet verteilt (siehe linke Seite).

## Vielerlei Nutzungs-Ansprüche auf Grund und Boden

**Schützenswerte Biotope unterschiedlichster Größe entdeckt man in Frastanz im gesamten Gemeindegebiet verstreut (siehe Karte links). Entsprechend schwierig ist es, diese Naturoasen gegen verschiedenste Nutzungsansprüche zu „verteidigen“.**

Denn Magerwiesen etwa werden bereits dann beeinträchtigt, wenn nur die umliegenden Flächen landwirtschaftlich intensiv genutzt werden. Gülle, Dünger und der Mist von Weidetieren gelangen über die vielen Bäche und kleineren Rinnsale auch dorthin, wo man die Nährstoffe unbedingt draussen halten möchte.

Die schönsten Plätzchen sind zudem für Erholungssuchende sehr attraktiv. Wander- und Radwege sowie auch viele Forststraßen durchziehen deshalb viele Naturoasen. Tourengänger und Schneeschuhwanderer suchen sich oft eigene Routen durch die idyllische Landschaft.

Wer baut, sucht sich natürlich ebenfalls einen möglichst attraktiven Standort für sein Zuhause - abseits von Verkehr und Alltagsstrubel. Die Siedlungen drängen vielerorts nah an die Schutz-zonen heran. Brütende Vögel

etwa fühlen sich da rasch durch die Menschen gestört und ziehen sich in andere Quartiere zurück.

An den Bächen und Flüssen müssen zudem Schutzbauten gegen Hochwasser errichtet werden. Für Amphibien eignen sich die Gewässer dann oft nicht mehr. Gewerbebetriebe benötigen ebenfalls große Flächen, um ihre Produkte her- und Arbeitsplätze im Ort bereitzustellen.

„All diese Ansprüche führen zu Nutzungskonflikten“, erklärt Bürgermeister Mag. Eugen Gabriel. „Grund und Boden sind aber leider nicht vermehrbar.“ Deshalb gelte es, immer genau abzuwägen. Vor allem die Mitarbeiter im Bauamt sind bestens geschult darin, all diese Nutzungskonflikte bei ihren Empfehlungen zu berücksichtigen. Basis für möglichst gerechte Entscheidungen ist der geltende Flächenwidmungsplan, der genau vorschreibt, welche Flächen wofür genutzt werden dürfen.

Ob aber eine Magerwiese erhalten wird, eine Riedwiese sumpfig bleibt oder vom Wald überwuchert wird, hängt stark von der Einstellung des Grundbesitzers ab. „Schließlich können wir nur in ausgewiesenen Schutzgebieten den Besitzern vorschreiben, wie oft sie ihre Wiese mähen, ob sie

Gebüsch zurückschneiden oder einen Findling an Ort und Stelle belassen“, erklärt Ing. Markus Burtscher, der im Rathaus für Naturschutzangelegenheiten zuständig ist. Auch bei der Aufforstung ist man darauf angewiesen, dass sich die Betroffenen für den Mehraufwand und gegen Monokultur entscheiden.

Der Erhalt der Kulturlandschaften in der Marktgemeinde liegt vor allem auch in den Händen der Landwirte. Raumplaner DI Georg Rauch, Biologe Mag. Georg Amann und Ing. Markus Burtscher geben deshalb in dem von ihnen ausgearbeiteten Landschaftsentwicklungs-konzept folgende Empfehlungen: „Künftig müssen die Landwirte honoriert werden, die sich aktiv für den Schutz von Umwelt und Natur und den Erhalt der Artenvielfalt einsetzen. .... Die Landwirtschaft braucht einen neuen politischen Auftrag, da die Bewirtschaftung der alpinen Flächen in keiner Weise mit den Gunststandorten in den Ebenen konkurrieren kann. Durch neue wirtschaftliche Rahmenbedingungen muss die Tendenz zur vollständigen Industrialisierung der Landwirtschaft und den damit verbunden hohen sozialen und ökologischen Kosten gebrochen werden.“







**Stutzberg 3**  
 Landschaftsentwicklung FRASTANZ  
 Maßnahme - Biotoppflege  
 Parzelle(n) Nr.: 5044, 5040  
 Bereich / Lage: Ebnerberg Ost

**Fortsetzung MASSNAHMEN**

41 Gehölz (v.a. Birke, auch Kirsche, Mehlbeere, Stieleiche), bis 10 m, entfernen, allenfalls Einzelbäume stehen lassen

Offene Korridore zum westlichen Teil des Bereiches Ebnerberg wären wünschenswert. Ein noch bestehender, aber zunehmend verwachsener Korridor zum oberen Riedkomplex (Parzelle 5040) sollte verbessert werden. Teilweise sind hier Bäume zu roden. Die Verbindung sollte wieder gemäht werden. Weitere Korridore sind anzustreben.

**ERHALTENSWERTE GEHÖLZSTRUKTUREN**

Eine Schwarzerle (42E) am unteren östlichen Rand der Parzelle sollte als markanter und schöner Einzelbaum belassen werden. Die Schwarzerle ist in unserer Region eine eher

**ARTENLISTE**

Parzelle 5044 (verfitteter Teil des unteren Riedes)

Schwarzwiolette Akelei	<i>Aquilegia atrata</i>
Große Sternoldie	<i>Astrantia major</i>
Davall-Segge	<i>Carex davalliana</i>
Blaugrüne Segge	<i>Carex flacca</i>
Hirschen-Segge	<i>Carex panicea</i>
Riesen-Schachtelhalm	<i>Equisetum telmateja</i>
Breitblättriges Wollgras	<i>Eriophorum latifolium</i>
Wasserdost	<i>Eupatorium cannabinum</i>
Mädesüß	<i>Filipendula ulmaria</i>
Schwalbenwurz-Enzian	<i>Gentiana asclepiadea</i>
Nackstengelige Kugelblume	<i>Globularia nudicaulis</i>
Pfeifengras	<i>Molinia caerulea s.l.</i>
Herzblatt	<i>Parnassia palustris</i>
Schilf	<i>Phragmites communis</i>
Fettkraut	<i>Pinguicula vulgaris / alpina</i>
Blutwurz	<i>Potentilla erecta</i>
Rostrote Kopfbirne	<i>Schoenus ferrugineus</i>
Blaugras	<i>Sesleria varia</i>
Teufelsabbiss	<i>Succisa pratensis</i>
Kelch-Simsenlinie	<i>Tofieldia calyculata</i>
Felsen-Baldrian	<i>Valeriana saxatilis</i>

Im Landschaftsentwicklungskonzept sind die Ist-Zustände in jeder einzelnen Parzelle genau erfasst. Auf dieser Grundlage haben die Experten Empfehlungen erarbeitet, wie die einzelnen Biotope optimal gepflegt und erhalten werden.

## Landschaftsentwicklungskonzept Frastanz

Um 7000 Quadratmeter jährlich dehnte sich der Wald in Frastanz in den Jahren von 1990 bis 2000 aus. „Schleichend“ gehen damit biologisch wertvollste Magerheuwiesen und vernasste Magerwiesen verloren. Neben dem Verlust von Artenreichtum in Fauna und Flora schmerzt Ing. Markus Burtscher aber auch die ebenso schleichende Veränderung der Landschaft. Der „Gemeindebiologe“ zieht seit dem Jahr 2000 mit Bestandsanalysen, Konzepten und Umsetzungsprogrammen alle Register, um die wertvolle Vielfalt der Frastanzer Landschaft langfristig zu erhalten bzw. wieder herzustellen.

Fünf Fichten, die den früher gegebenen Ausblick auf eine Kapelle verdecken, ein neues Wäldchen, das die Sicht auf die Drei Schwestern versperrt oder einen alten Spazierweg blockiert: Das sind auch negative Folgen der fortschreitenden Verbuschung und Verwaldung der Kulturlandschaft, die von unseren Ahnen und Urahnen geschaffen worden ist.

147 Landwirte gab es in Frastanz im Jahr 1940. Jeder Quadratmeter Boden wurde genutzt – und zwar hauptsächlich in Handarbeit, ohne große Traktoren und Maschinen. Heute leben nur noch acht Bauern ausschließlich von der Landwirtschaft, 39 Frastanzer betreiben im Nebenerwerb eine Landwirtschaft.

Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass in Hang- und Steillagen oder auch auf sumpfigem Boden praktisch keine Bewirtschaftung mehr stattfindet: Unter anderem, weil die schweren Traktoren hier nicht eingesetzt werden können und weil moderne, hochgezüchtete „Turbokühe“ das Magerheu schon gar nicht mehr fressen: Sie sind an das Gras und Heu aus den Fettwiesen gewohnt.

Magerwiesen aber, die nicht entsprechend betreut werden, sind innert weniger Jahre von Büschen

und später von Bäumen überwachsen. Wertvolle Kulturlandschaft mitsamt ihrem unglaublichen Artenreichtum von Fauna und Flora geht verloren.

Mit Hilfe engagierter Grundbesitzer, Landwirte und vieler Freiwilliger ist man in Frastanz aber seit einigen Jahren aktiv, um bestehende Magerwiesen zu schützen und verloren geglaubte Landstriche von Wald und Gebüsch „zurückzuerobern“. Die Initiative „Heugabel“ von Mag. Günter Stadler hat in dieser Hinsicht wertvolle Pionierarbeit geleistet und Bewusstsein für die Schätze der heimatlichen Naturjuwele geschaffen.

### EU sponserte Bestandsaufnahme am Stutzberg

Markus Burtscher ist seit dem Jahr 2000 bei der Marktgemeinde angestellt und hier – unter anderem – für langfristige Strategien zum Schutz der Kulturlandschaften engagiert. „Weil die Veränderungen ja nicht von heute auf morgen passieren, geht es darum, den Bestand zu analysieren und drohende bzw. bereits stattgefundenen Veränderungen zu dokumentieren“, erläutert Burtscher. Im Jahr 2005 ist es ihm bzw der

Marktgemeinde als Mitglied der „Allianz in den Alpen“ gelungen, für ein Pilotprojekt am Stutzberg bedeutende Förderungen direkt von der EU zu lukrieren.

Dabei wurde in Zusammenarbeit mit Raumplaner DI Georg Rauch und Mag. Georg Amann ein Quadratkilometer Fläche am Stutzberg genau unter die Lupe genommen: Alle vorkommenden Pflanzen und Tiere auf jedem einzelnen Wiesenstück und Ried wurden erfasst, der aktuelle Zustand dokumentiert und Maßnahmen aufgezeigt, die notwendig oder wünschenswert wären, um den Bestand zu sichern oder wiederherzustellen.

Diese Maßnahmen können natürlich nur umgesetzt werden, wenn die Grundeigentümer einverstanden sind. Und Entbuschungen oder Rodungen haben nur Sinn, wenn die Pflege der dadurch gewonnenen Flächen langfristig gewährleistet ist. Seit dem Vorliegen der Dokumentation „Biotoppflege Stutzberg“ konnten aber schon einige Maßnahmen umgesetzt werden. „Mit gutem Beispiel vorangegangen ist etwa Bürgermeister Eugen Gabriel. Der vorgeschlagenen Rodung einer kleinen Waldfläche hat er zugestimmt und das Ergebnis ist be-

eindruckend. (siehe Fotos). Auch die Firma Rondo stimmte der Entbuschung einer in ihrem Besitz befindlichen Fläche zu und die Pfarre setzte die im Projektbericht vorgeschlagenen Maßnahmen auf ihrem Boden in Eigenregie um.

„Ich bin sicher, dass mit der Zeit auch andere Grundbesitzer mitziehen. Aber wir wollen hier ganz bewusst keinen Druck ausüben“, so Ing. Markus Burtscher. Entscheidend für den langfristigen Erfolg ist schließlich, dass die Grundeigentümer selbst hinter der Maßnahme stehen und damit auch einen Beitrag zur positiven Landschaftsentwicklung leisten wollen.

Insgesamt ist Ing. Burtscher in dieser Sache positiv gestimmt: „Es ist ein deutlicher Trend spürbar, dass das Bewusstsein für den Wert der Kulturlandschaft zunimmt“, ist er überzeugt.

Diesen „schleichenden positiven Bewusstseinsprozess“ wollen er und seine Mitstreiter am Leben erhalten – auch das hier vorliegende „Impulse“ soll dazu einen Beitrag leisten. Für die Zukunft schwebt Markus Burtscher vor, dass das ganze Gemeindegebiet analog dem „Stutzbergquadratkilometer“ unter die Lupe genommen wird.



Hohe Bäume verstellten auf dieser Wiese am Stutzberg den Blick auf die Umgebung (Bild oben). Seit die Fichten gefällt wurden, ist die Sichtbeziehung wieder hergestellt.



Ing. Markus Burtscher ist im Rathaus für Naturschutz zuständig.



# VON DER HEUGABEL ZUR WALGAU-WIESEN-WUNDER-WELT

**„Das Heu von Magerwiesen ist reine Medizin.“ - Mag. Günter Stadler weiß, wovon er spricht. Schließlich ist der Initiator der Frastanzer „Heugabel“ Apotheker im Ruhestand.**

Er berichtet etwa von einem Landwirt, der seine Ziegen gezielt mit dem Heu von Magerwiesen füttert, wenn er möchte, dass sie Nachwuchs bekommen. „Es funktioniert immer“, freut sich Naturfreund Günter Stadler.

So manchem gestressten Zeitgenossen empfiehlt er, sich auf den Frastanzer Hangwiesen ins Gras zu setzen und den Blick in die Ferne schweifen zu lassen. „Das ist Balsam für die Seele.“ Ihm ist es deshalb sehr wichtig, dass die Wiesen am Hang gepflegt werden, damit der Wald diese

Sichtachsen nicht wieder schließt. Seit vielen Jahren engagiert sich Günter Stadler für den Erhalt der Naturjuwelen in und um Frastanz.

Mit seiner Begeisterung hat er inzwischen einige Menschen im Ort angesteckt. Seit 1996 rücken regelmäßig die „Heugabler“ aus, wenn die Landwirte Hilfe brauchen. Das Projekt wurde mehrfach ausgezeichnet und ist inzwischen fast ein „Selbstläufer“. Zwar gibt es bei der Tombola beim Abschlussfest alljährlich tolle Preise zu gewinnen. Doch die meisten Helfer machen einfach mit, weil die Arbeit Sinn und das gemeinschaftliche Werk Spaß macht.

## Heugabel ist Vorbild für gesamten Walgau

In den letzten Monaten hat Günter Stadler sein Wirken des-

halb in die Region ausgeweitet. Denn mit dem Problem der zunehmenden Verbuschung ökologisch wertvoller Flächen steht Frastanz nicht alleine da. Unter dem gemeinsamen Dach der „Walgau-Wiesen-Wunder-Welt“ möchte Günter Stadler die regionalen Naturschutz-Initiativen vernetzen und die Walgauer Bevölkerung für den Naturschutz sensibilisieren. Er konnte für dieses Projekt bereits zahlreiche Mitstreiter und Sponsoren gewinnen.

Gemeinsam mit Mitarbeitern des Umwelt-Amtes des Landes Vorarlberg und der Inatura hat Stadler eine detaillierte Karte erarbeitet, auf der sämtliche Biotope des Walgaus übersichtlich dargestellt sind, und Biologen arbeiten an einer Sammlung von Kurzportraits der besonderen „Perlen des Walgaus“: - Wo etwa Schwertli-

lie, Frauenschuh, Duftlauch oder das Traunsteiner Knabenkraut in seiner Heimatgemeinde Frastanz gedeihen, weiß Pflanzenkenner Günter Stadler ganz genau.

Die Bestandserhebung aller Naturjuwelen ist eine wichtige Grundlage für die Öffentlichkeitsarbeit, mit der der Initiator der Walgau-Wiesen-Wunder-Welt möglichst viele Menschen erreichen will. Naturfreunde lädt er dazu ein, sich bei Exkursionen, Vorträgen oder Schulveranstaltungen über die Naturschätze direkt vor der Haustüre zu informieren (siehe auch Spalte rechts). Auch das Bildmaterial dieser Ausgabe der „Impulse“ stammt zu einem großen Teil aus den Archiven der Walgau-WiesenWunderWelt.

Ein besonderes Anliegen ist Günter Stadler aber, dass die Landwirte der Region bei ihrer



Unermüdlicher Motor für verschiedenste Naturschutz-Initiativen: Mag. Günter Stadler

wichtigen Arbeit als Landschaftspfleger unterstützt werden. Die „Heugabel Walgau“ wird deshalb in absehbarer Zukunft nach dem Frastanzer Vorbild Helfer für die Heuernte rekrutieren.

## Spannende Ausflüge in die Walgau-Wiesen-Wunder-Welt

**Naturfreunde sollten sich folgende Vorträge und Exkursionen nicht entgehen lassen:**

Am **31. Mai** machen sich Interessierte gemeinsam mit Apotheker Mag. Charly Worsch in Bludesch (Treffpunkt bei der Kirchenlinde um 14.00 Uhr) auf die Suche nach **Heilpflanzen - Gesundheit aus der Natur**.

Mag. Andreas Beiser führt am **2. Juni** ab 16.00 Uhr durch die **„Walgau-Natur-Kultur-Landschaft“** zwischen Gäldern und der Dünser Halda (Treffpunkt Kirche Düns um 16.00 Uhr). Am **16. Juni** erkundet er Kulturlandschaft und Ried auf Unterpargrand (Treffpunkt: Thüringen-Quadern um 16.00 Uhr).

Mag. Günter Stadler spürt am **8. Juni** (Treffpunkt Schildried Göfis, 18.00 Uhr) und am **22. Juni** (Treffpunkt Hauptschule Frastanz, 18.00 Uhr) gemeinsam mit Gleichgesinnten **Heilende Schätze der Natur** auf. Am **14. Juni** präsentiert Botaniker Mag. Rochus Schertler die **„Perlen des Walgaus“** im Rahmen eines Vortrags ab 20.00 Uhr im Gemeindehaus Nüziders.







Kalktuffquellen stellen einen ganz einzigartigen Lebensraum dar. In Frastanz findet man Tuffbildungen etwa im Saminatal. Das Foto zeigt eine Wiesenquelle am Stutzberg.

Schwarzkehlchen, Rohrhammer und Baumpieper sind typische Riedbewohner.

## Kalktuff und Findlinge: Zeitzeugen bieten Lebensräume

**Große Steine, die einzeln in den Frastanzer Wiesen herumliegen und sonderbar geformte Gebilde im Bett der Quellbäche versetzen Naturschützer in Aufregung. Denn Findlinge und Kalktuff sind einzigartige Lebensräume.**

Wer in der Natur allzu sehr „aufräumt“, zerstört dabei unbewusst Entwicklungsspielraum. Denn Findlinge strukturieren die Landschaft und werden gerne besiedelt. Eidechsen etwa können sich dahinter verstecken oder sich an warmen Tagen auf dem Stein sonnen. Die Findlinge auf den Frastanzer Wiesen sind meist aus Gneis. Dieses saure Gestein bildet einen ganz speziellen Lebensraum

für verschiedenste Pflanzen. Vor allem der Bewuchs an Flechten und Moosen ist bemerkenswert. „Moose sind zwar unscheinbar, es gibt sie aber in einer großen Artenvielfalt“, erklärt Biologe Mag. Georg Amann. Zum Vergleich: In Vorarlberg sind etwa 1600 Blütenpflanzen, aber auch 800 verschiedene Moosarten heimisch. Sie wachsen unter unterschiedlichsten Bedingungen - sogar auf Baumstämmen, ohne diese zu schädigen.

Auch an der Entstehung der einzigartigen Kalkquelltuffe sind Moose beteiligt. Am Bachbett entziehen sie nämlich dem Wasser durch Photosynthese Kohlendioxid. Dadurch fällt der Kalk aus und baut langsam die eigenartigen

Gebilde aus, die man etwa an den Bächlein in der Saminaschlucht oder am Stutzberg entdeckt. An tuffigen Stellen der Riedwiesen fühlen sich fleischfressende Pflanzen wie das Fettkraut und der Sonntau sehr wohl.

Kalktuff ist auch kulturgeschichtlich von Bedeutung. In ausgehärtetem Zustand war er nämlich bis ins 20. Jahrhundert als hochwertiges Baumaterial beliebt. Kalktuff ist leicht und deshalb gut zu verarbeiten. In frischem Zustand kann er sogar mit der Säge zugeschnitten werden. Außerdem schätzten unsere Vorfahren dieses Baumaterial, weil es witterungsbeständig und abriebfest ist. Es hält Feuer stand und isoliert hervorragend.

Der **Neuntöter** sorgt vor: Eine Dornenhecke schützt sein Nest vor Feinden und dient ihm als Vorratskammer. Dort spießt er seine Beute auf. Er liebt eine offene, weite Landschaft, die durch Heckensträucher strukturiert ist. Der 16 bis 18 Zentimeter große Vogel kommt in Vorarlberg nur mehr sehr selten vor. Alljährlich im Mai kehrt er aus seinem Winterquartier im südlichen Afrika nach Frastanz zurück.



## Vielfältige Landschaft ist die Basis für Artenreichtum

**„Immer mehr Menschen nehmen den Wert unserer traditionellen Kulturlandschaft wahr und unternehmen Anstrengungen, sie zu erhalten. Dennoch gehen immer noch viele Flächen verloren,“ befindet Biologe Mag. Georg Amann, der am Landschaftsentwicklungskonzept der Marktgemeinde federführend mitgearbeitet hat.**

Offene, weite Flächen, die durch Findlinge, Hecken und Einzelbäume strukturiert sind, charakterisieren für ihn den Walgau. In seinem Heimatort Schlins pflegt der Biologe in Zusammenarbeit mit einem Landwirt und einigen Helfern selbst eine Riedwiese. Er weiß also genau, wieviel anstrengende (Hand)Arbeit nötig ist, wenn man verhindern will, dass artenreiche Wiesen vom Wald wieder einverleibt werden. Doch der Einsatz lohnt sich - davon ist Georg Amann überzeugt. Sein besonderes Steckenpferd sind Vögel. Er kommt deshalb gerne ins Frastanzer Ried, um dem Gesang von Feldschwirl, Baumpieper, Neuntöter, Schwarzkehlchen, Sumpfrohrsänger oder der Rohrhammer zu lauschen. Jede dieser Vogelarten hat besondere Vorlieben. Der Neuntöter etwa

braucht Dornenhecken, die ihn vor Feinden schützen und ihm als Vorratskammer dienen (siehe links unten). Die Rohrhammer hingegen besetzt mit Vorliebe nasse Flächen, die im Vorjahr nicht gemäht wurden, während der Sumpfrohrsänger sein Nest in Schilf und Hochstauden baut. Der Baumpieper baut sein Nest am Boden, startet aber seine Singflüge vom Baum aus. Er brütet auf Magerwiesen in Hanglagen. Für ihn kann es schlimm ausgehen, wenn eine Wiese zu früh gemäht wird. Andererseits sind in Mitteleuropa 300 Insektenarten direkt von der Eiche abhängig, noch weit mehr Tiere nutzen sie als Nahrungsquelle und Lebensraum. Georg Amann: „Wenn wir eine vielfältige Tierwelt wollen, müssen wir auch eine vielfältige Landschaft erhalten.“

Georg Amann liegen nicht nur die Mager- und Riedwiesen besonders am Herzen. „Auch die traditionellen Fettwiesen, auf denen Glatt- oder Goldhafer dominieren, sind alle sehr bunt sowie blumen- und insektenreich.“ Sie wurden über Jahrhunderte hinweg nur mit Stallmist gedüngt und zwei Mal im Jahr gemäht. Heute wird im Tal meist zu stark gedüngt. Diese Biotope sind deshalb bedroht und nur noch in Hanglagen zu finden.



Mag. Georg Amann

Gemeinsam mit Raumplaner DI Georg Rauch und Ing. Markus Burtscher von der Marktgemeinde Frastanz hat er für den Bereich Stutzberg ein Konzept entwickelt, welches den Erhalt der wertvollen Biotope in diesem Bereich sicher stellen könnte. „Es ist auch schon einiges geschehen“, weiß er die Frastanzer Naturschutzaktivitäten bei Rathaus-Mitarbeiter Ing. Markus Burtscher in guten Händen. Durch die Initiative „Heugabel“ sei ebenfalls bereits vieles erreicht worden. Die Wertschätzung für die Natur ist seiner Meinung nach in den letzten Jahren generell wieder stark gestiegen. „Aber wenn die Landwirte - meist sehr kurzfristig - Hilfe brauchen, ist es trotzdem oft schwierig, Arbeitskräfte zu finden. Längerfristig wird es mehr Leute brauchen, die in dieses Ziel Zeit und Arbeitskraft investieren.“





# JEDER EINZELNE PROFITIERT



**Wer die Natur in und um Frastanz genießen will, dem stehen viele Möglichkeiten offen. Vom plätschernden Bächlein direkt im Siedlungsgebiet bis zum unwirtlichen, hochalpinen Grat winken zu jeder Jahreszeit eine Vielzahl unterschiedlichster Eindrücke, wirken eine Vielzahl an wunderschönen Plätzen wohltuend auf die Seele ein. Zu erreichen sind diese „Energietankstellen“ über 87 Kilometer Wander- und viele Kilometer Radwege, die zuverlässig in Schuss gehalten werden.**

Herrliche Ausblicke in den gesamten Walgau und ins Rheintal bietet natürlich die Drei-Schwe-

sternkette. Allerdings muss man für diesen Genuss von Amerlügen aus fast 1300 Höhenmeter überwinden und Durchhaltevermögen beweisen.

Weniger Anstrengung erwartet Erholungssuchende, welche das 17 Kilometer lange Saminatal durchwandern. Insgesamt fünf Mal wird die Samina gequert bis das Ziel - Steg im Fürstentum Liechtenstein - erreicht ist. Besonders an heißen Tagen ist diese Tour mit einer Gesamtgehzeit von viereinhalb Stunden beliebt. Sattelalpe und Gurtisspitze sind ebenfalls Magneten für Naturfreunde aus nah und fern.

Doch es muss nicht immer eine lange Wanderung sein. Schon ein kurzer Spaziergang beziehungs-

weise Radausflug in die Au oder entlang der herrlichen Riedlandschaften bietet Naturgenuss und hilft beim Abschalten vom Alltagsstress. Wer Glück hat, begegnet Eichhörnchen oder Graureiher. Mit aufmerksamem Blick und etwas Geduld entdeckt der Naturfreund viele seltene Pflanzen, Vögel und Kleintiere. Zum Ausrasten, sich Stärken oder einfach nur zum Sinnieren laden zahlreiche Sitzbänke im Gemeindegebiet ein.

Kinder marschieren besonders gerne mit, wenn unterwegs ein Stopp im Naturbad Untere Au oder fröhliches Planschen im Bach oder einem der vielen Brunnen angesagt ist. Wer sich auskennt, nimmt je nach Jahreszeit

Pilze, schmackhaften Bärlauch, süße Holderblüten oder verschiedenste Beeren mit nach Hause. Verschiedenste Kräuter, die auf den Wiesen in Frastanz gedeihen, schmecken als Tee, würzen Liköre oder werden als Hausmittel gegen verschiedenste Wehwehchen eingesetzt.

Naturmaterialien eignen sich auch hervorragend, um daraus lustige Figuren oder wunderschöne Dekorationen für Haus und Garten zu basteln. Allerdings sollten kreative „Schatzsucher“ von geschützten Pflanzen unbedingt die Finger lassen. Nur so können sie sicher gehen, dass sie die Naturjuwelle auch beim nächsten Spaziergang wieder am Wegrand entdecken.



Die **Eibe** gilt als schattenverträglichster Baum Europas. Es gibt Nachweise, dass das harte Holz dieses Baumes bereits vor 300.000 Jahren vom Menschen genutzt wurde. Gletschermumie „Ötzi“ trug ebenfalls einen Bogen aus Eibenholz bei sich. Die Eibe gilt in ganz Europa als stark gefährdet. Im gesamten Saminatal gedeiht sie gut. Fast alle Pflanzenteile sind sehr giftig. Die Eibe wird bis zu 15 Meter hoch.



**Holunder** ist im gesamten Ortsgebiet zu finden. Die Blüten werden zu Sirup und Holdersekt, die Beeren zu Mus verarbeitet.

Das **Echte Labkraut** kann bis zu einem Meter hoch werden. Die Blüten duften nach Honig und sind bei Bienen sehr beliebt. Labkraut enthält Labferment, das in England heute noch für die Herstellung des Chesterkäses genutzt wird. Mit dieser Pflanze können Wolle, Stoffe und auch Lebensmittel gefärbt werden: Die Wurzeln färben rot, die Blüten gelb. In der Volksmedizin wird Labkraut-Tee als Heilmittel gegen Gallen- und Nierensteine empfohlen. Es wächst in Frastanz etwa auf der Bazora und in der Blumenwiese beim Rathaus. Diese Pflanze gilt in Österreich als stark gefährdet.







Auch das ist aktiver Naturschutz: Am 24. März haben gut 70 Frastanzerinnen und Frastanzer bei der Landschaftsreinigung mitgeholfen.

## Naturjuwelle erhalten - es geht nur gemeinsam!

**„Jeder Einzelne kann dazu beitragen, die Naturjuwelle im Ort zu erhalten“, appelliert Bürgermeister Mag. Eugen Gabriel an die Frastanzerinnen und Frastanzer. Der Aufwand dafür muss nicht immer groß sein.**

Einen wichtigen Beitrag leistet bereits, wer Butterbrotpapier, Alufolie und Getränkedose wieder mit nach Hause mitnimmt und sie beim Ausflug nicht achtlos in der Natur „entsorgt“. In dieser Hinsicht freut man sich im Rathaus bereits über eine deutlich positivere „Müllbilanz“ wie in den letzten Jahren (siehe rechts).

### Keine Souvenirs aus der Natur

So mancher Ausflügler kann aber blühenden Souvenirs einfach nicht widerstehen. Der Bestand des Frauenschuhs und anderer attraktiver Pflanzen leidet massiv darunter, dass Wanderer sie für die Vase pflücken oder in den eigenen Garten verpflanzen. Dabei ist diese Freude oft schnell vergänglich. Denn die empfindlichen Orchideen können sich mit den Bedingungen in Hausgärten meist nicht wirklich anfreunden und in der Vase ist

die Schönheit sowieso bald dahin. Viele Arten werden von Gärtnereien aus Samen herangezogen. Gartenbesitzer sollten die Pflanzen lieber dort beziehen.

### „Einwanderer“ bremsen

Andererseits sollte man darauf achten, dass im Garten möglichst viele Sträucher und Stauden gepflanzt werden, die bei uns heimisch sind. Sogenannte Neophyten werden in Vorarlberg nämlich zunehmend zum Problem. Neophyten sind gebietsfremde Pflanzen, die aus anderen Kontinenten nach Europa gelangten und sich hier stark ausbreiten. Zwar können nur etwa zehn von tausend eingeschleppten Arten in der neuen Heimat wirklich Fuß fassen, von diesen zehn wird durchschnittlich eine zum Problem. Sie breitet sich ohne Zutun des Menschen immer weiter aus und verdrängt heimische Pflanzen. Das Drüsige Springkraut etwa oder die Kanadische Goldrute säumen bereits viele Gewässer und dringen zunehmend in Streuwiesen ein. Riesenbärenklau, Schmetterlingsflieder oder die Rotkelchige Nachkerze sind weitere attraktive Einwanderer mit starkem Durchsetzungsvermögen. Das Land

Vorarlberg hat zu diesem Thema einen Leitfaden herausgegeben, welchen man im Internet unter <http://www.vorarlberg.at/pdf/neophytenfolder.pdf> findet.

### Empfindliche Flächen nicht betreten

Die Vegetation in Mooren und Feuchtlebensräumen ist besonders empfindlich. Wanderer und Biker sollten dort unbedingt auf den ausgewiesenen Wegen bleiben, um die Fauna und Flora nicht zu stören. Riedflächen sollte man während der Brutsaison in den Frühlings- und Sommermonaten nicht betreten. Es besteht sonst die Gefahr, dass sich Brutvögel gestört fühlen oder der ungestüme Erholungssuchende gar das Gelege zerstört.

### Landwirte unterstützen

Die Landwirte sind besonders wichtige Partner bei der Landschaftspflege. Doch wer von ihnen erwartet, dass sie die mühsame Arbeit auf sich nehmen, um Magerwiesen zu erhalten und die Vielfalt zu fördern, sollte die Bauern unterstützen, indem er deren Produkte kauft oder eventuell auch Hilfe anbietet.

## Frastanz ist sauberer geworden

**Bei der traditionellen Landschaftsreinigung im März wurde in der Marktgemeinde Frastanz deutlich weniger Müll eingesammelt als in den Jahren zuvor.**

Dabei hatten bei herrlichem Frühjahrs Wetter wieder gut 70 Freiwillige einige Stunden ihrer Freizeit geopfert, um den Unrat aufzusammeln, den weniger arglose Zeitgenossen entlang der Straßen, Gehwege und an allen möglichen Orten in der Natur achtlos wegwarfen. Zuhäuf Getränkedosen, Papier- und Kunststoffsäcke, Restmüll jeglicher Art und sogar eine ausgediente Kloschlüssel entfernten die Naturschützer in Frastanz bei diesem „Frühjahrsputz“. Erfreulicherweise wurde aber gegenüber früheren Jahren in allen Einsatzgebieten ein deutlicher Rückgang der Umweltverschmutzung festgestellt.

„Der freiwillige Einsatz der vielen Frastanzerinnen und Frastanzer bei der Flurreinigung kann nicht hoch genug geschätzt werden“, freute sich Bürgermeister Mag. Eugen Gabriel, der selbstverständlich auch selber Hand anlegte, bei der abschließenden gemeinsamen Jause im Hof der Volksschule Hofen. Beteiligt ha-



ben sich auffallend viele Kinder und Jugendliche, außerdem waren auch wieder etliche Vereine mit von der Partie. Die Frastanzer Guggamusik „Schneggahüsler“ etwa war mit einer starken Abordnung von 15 Mitgliedern dabei. Zur Belohnung gab es nach getaner Arbeit Getränke, Leberkässemel und „Zizele“, die von Vizebürgermeisterin Ilse Mock persönlich serviert wurden. Sie erinnerte bei dieser Gelegenheit besonders auch an jene Frastanzer, die sich das ganze Jahr über als Landschaftsreiniger engagieren: „Ich bedanke mich ganz herzlich bei jenen, die immer wieder unterm Jahr freiwillig Müll von anderen sammeln“, erklärte die Vizebürgermeisterin.



Die **Sumpfgladiole** gedeiht etwa auf den Streuwiesen von Asälla, einem der schönsten Flachmoore des Walgaus. Sie ist ebenso vom Aussterben akut bedroht wie die Sibirische Schwertlilie, die dort im Frühjahr in großer Zahl erblüht.



Die **Flecken-Fingerwurz** wächst nur auf kargem Boden - etwa in Motten/Mittelberg oder am Roßnisser Bächle.



